

Leitbild-Entwurfs-Diskussion

I. – III. Gesellschaft in der wir leben (wollen) und woher wir kommen!

Es ist gut und notwendig, dass sich Linke in einem Land aktiv an die Öffentlichkeit wenden, in dem seit Jahren Politik am Bürger vorbei gemacht wird und in dem Randregionen von der Entwicklung – verbal wie praktisch – in einigen Bereichen abgehängt werden. Ideologie spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle, denn von Ideologien – egal, aus welcher Richtung sie kommen – haben viele Menschen in diesem real existierenden Brandenburg die Nase voll. Deshalb ist der Leitbild-Entwurfsansatz – ohne „ideologische Postulate“ auskommen zu wollen – durchaus der richtige Weg. Politik darf sich nicht auf kluge Reden und theoretische Ansprüche beschränken, sondern muss – dem Volk aufs „Maul“ geschaut – Taten folgen lassen. Und da sind wir Brandenburger nicht unbedingt verwöhnt...

Dieser Ansatz lässt sich nicht ohne Grundlagen verwirklichen. Und als solche verstehe ich den Entwurf des Leitbildes. Und hier findet sich auch der erste kritische Ansatz: Es fehlt dem Leitbild zwar nicht an – durchaus realistischen – Visionen, aber es theoretisiert zu stark, ohne die Wege zu den Zielen zu nennen. Hier wären konkret überschaubare Ansätze – Wegweiser – notwendig. Beispiel: Wie wollen und können wir „fairen Wettbewerb“, wie „Leistungsgerechtigkeit“ in unserer Gesellschaft herstellen? Das wir beides wollen, dafür stehen wir mit unserem Namen ein. Was ist „Chancengleichheit“ für die Linke? Was versteht Gesellschaft heute darunter? Es ist ein hehres Ziel, einen „leistungsfähigen Staat“ zu schaffen, „der soziale Gerechtigkeit durchsetzen kann“. Sehr gut, aber wie setzen wir es um? Und dazu noch aus der politischen Opposition heraus? Hier sind neben den Ansprüchen konkrete Wege zu benennen.

Wenn ich im Leitbild-Entwurf lese, dass Brandenburg „keine aufgeblähte bürokratisierte Maschinerie, die durch ausufernde Regulierungswut und schleichende Zentralisierung gefüttert wird“ braucht, ist dem nur zuzustimmen. Dennoch erinnert mich dieser Ansatz an den englischen Nationalökonom und Begründer des klassischen Wirtschaftsliberalismus Adam Smith.

Um Menschen, die – und an dieser Tatsache kommen wir einfach nicht vorbei – am Rande unserer Existenz gelandet sind, denen ein mangelhaftes Bildungswesen die Chancen zur gleichen Gestaltung ihres Lebens genommen hat (und nimmt), integrieren zu können, brauchen wir Betreuung. Wo kann die besser geregelt werden als in sinnvoll und effizient gegliederten und arbeitenden Verwaltungen. Ohne Regulierung wird es dabei nicht gehen. Nur sollte sie auf vernünftiges Augenmaß vor Ort angewiesen sein. Zudem schließt sinnvolle Regulierung Schlupflöcher aus, die gewieften/ gerissenen Mitgliedern der Gesellschaft Vorteilnahme ermöglichen. Es wäre wünschenswert, wenn wir die „solidarische und selbstbewusste Gesellschaft“ hätten, wo nicht ein jeder zunächst in den Grenzen seines eigenen Tellerrandes denkt. Menschen müssen von sich aus Verantwortung übernehmen. Solidarität muss an die Stelle der gegebenen Gleichgültigkeit treten. Und denen, die sich derart engagieren, muss das Gefühl gegeben werden, dass ihr Engagement und ihr Einsatz erwünscht ist und gebraucht wird.

Es ist nett, von Reformen zu reden. Es ist auch richtig, Bürgern die Überzeugung zu geben, dass die Linke Veränderungen mit sich bringt. Wir dürfen aber nicht vergessen – und da fehlt es noch an zu vielen Ecken des Entwurfs –, dass wir den Brandenburgern den Weg – unseren Weg – zeigen.

Es ist nicht ausreichend, dass wir im Leitbild-Entwurf den Markt als „selbstregelndes System“ ansprechen. Richtig ist, dass er öffentlich gesteuert werden muss, um nicht im Selbstlauf aus dem Ruder zu laufen. Was wir verschweigen: Wer wird das wie tun? Warum schreiben wir nicht, dass jeder von uns Teil des Marktes ist, sich als solcher verstehen muss, und demzufolge regelnd in den Markt eingreift? Machen wir den Menschen bewusst, dass sie, wie sie und wo sie auf dem Markt auftreten (Arbeitsmarkt, Konsum, Ehrenamt, ÖPNV ...) und ihn gestalten können. Und wir müssen den Bürgern mitteilen, wie die Spielregeln des Marktes aussehen, ihnen die Angst vor regulierenden Eingriffen des Staates nehmen. Fakt ist, die Brandenburger erleben tagtäglich das Gegenteil. Es muss Ziel im Leitbild sein, ihnen klar zu machen, dass es mit uns Linken besser/ anders wird.

Wir sollten – ohne in den Verdacht zu geraten regional begrenzt zu sein – dennoch unseren Bürgern deutlich machen, dass wir hier vor Ort, in diesem Land Brandenburg mit ihnen gestalten wollen. Die Ausflüge in die „Globalisierung der Welt“ lassen Menschen abstumpfen. Sie leben in ihrer Umgebung. Diese Quadratur des Kreises muss das Leitbild ermöglichen, will es ernst genommen werden. Markige Sprüche und Bilderbuchsätze (Bspl.: „Die Demokratie lebt von selbstbestimmten und selbstbewussten, frei und verantwortlich handelnden Bürgerinnen und Bürgern.“) sind ausreichend gegeben. Ihre Häufung macht sie zu politischen Floskeln, die keiner wirklich ernst nimmt und eben als die oben angedeutete Ideologisierung versteht. Reden wir mit den Leuten im Land so, wie sie es verstehen und nicht auf wissenschaftlicher Ebene. (Natürlich müssen wir auch das Gegenteil vermeiden!!)

Nun ist der Abschnitt I der Leitartikel des Leitbild-Entwurfes und so angelegt, dass er allen Problemkreisen kurz Aufmerksamkeit widmet. Mehr oder weniger gehen wir auf alle Bereiche, die im Teil I. bezeichnet werden, noch einmal näher ein. Ist das wirklich sinnvoll? Wäre angesichts der ohnehin bereits bedeutenden Länge (31 Seiten sehr klein geschrieben) des Entwurfes nicht die Frage nach der lebenswerten Gesellschaft an jedem thematischen Schwerpunkt einzeln besser festzumachen? Ich glaube, wir verschrecken nicht nur den Bürger schlechthin mit diesem Umfang, sondern auch einen Teil unserer Genossen. Die Devise im Schulaufsatz ist: Weniger Qualifiziertes ist mehr statt viele Seiten. Nun werde ich in Achtung der umfangreichen Arbeit der Autoren deren Leistung nicht schulmeistermäßig abkanzeln! Die Leistung, diesen Entwurf aufgesetzt zu haben, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Dennoch empfehle ich Kürzung in allen Belangen, besonders im Bereich I. Und dieser Ansatz ist auf fast allen Aussprachen zum Entwurf bisher gekommen, auf denen ich anwesend war: zu viel, teilweise zu kompliziert, zu theoretisch. Meine Empfehlung, den ersten Teil zu einem wirklich knappen Einstieg in eine reale „Gesellschaft, in der wir leben (wollen)“ reduzieren. Das äußerst schwer umzusetzende pädagogische Prinzip des „Mutes zur Lücke“ ist hier gefragt, ohne inhaltliche Defizite zu haben. Aber zu den Inhalten kommen ja die Kapitel IV bis VI deutlich.

Und – auch wenn es schmerzt und ich Angst vor der Konsequenz habe, es auszusprechen – wenn ich etwas dem Leitbild „Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“ der Landesregierung abgewinnen kann, dann ist es die thesenartige Gestaltung. Dort finden wir diesen angedeuteten Mut. Wir müssen ja nicht denselben Fehler machen und nur noch floskelhaft und inhaltsleer schwafeln!

Fakt ist – und dazu stehe ich unbedingt – wir sind zu ausführlich und erweitern in unseren Ergänzungspapieren einen ohnehin schon sehr engagiert ausgeweiteten Leitbild-Entwurf noch durch zusätzliches Papier. (Tragik: Und sprechen von weniger bürokratischem Aufwand!) Wirklich schlimm empfinde ich den – inhaltlich schon korrekten – Satz: „Brandenburg ist nicht der Nabel der Welt.“ Natürlich nicht, aber das wissen die Bürger auch ohne dass wir es ihnen unter die Nase reiben. Aber hier könnten gut viereinhalb Zeilen ohne Probleme eingespart werden.

Zu den Bereichen II und III einige – wesentlich kürzere – Ausführungen.

Ich bin Historiker – mit Leib und Seele. Und wenn ich eins weiß, ist es, dass man Geschichte so oder so interpretieren kann. Aber, je kürzer ich etwas versuche, um so weniger bleibt davon erhalten. Die Geschichte eines gut 850jährigen Landes auf eineinhalb Seiten zu fassen, muss zweifelsohne oberflächlich sein. Es werden im Leitbild-Entwurf durchaus korrekte Entwicklungspunkte herausgesucht und dargestellt. Aber ist nicht der Leitbild-Entwurf der der Linkspartei? Als Historiker sehe ich die positiven und negativen Wurzeln von Personen immer in einem historischen Kontext. Gut gefällt mir das Wechselspiel dieses Kapitels: Steinsche Reformen kontra Erstarrung nach Sieg über Napoléon; Potsdam – Stadt der Hohenzollern kontra Wahlort Liebknechts für den Reichstag, Tag von Potsdam kontra 12 Jahre Widerstand ... Begeistert bin ich als Historiker und Geschichtslehrer von der Art der Gegenüberstellung.

Aber: Wozu dient uns dieses Kapitel in einem Leitbild-Entwurf, der den Titel trägt: „Ein Leitbild für die Entwicklung des Landes“? Mit der Antwort, ‚Wir müssen unsere Wurzeln, Traditionen, Vorbilder etc. kennen‘, rechne ich. Sie beantwortet oder erklärt aber den Nutzen für das Leitbild der Zukunft nicht. Wenn wir dort stehen hätten, dass wir die guten Traditionen, Wurzeln etc. in unserer Arbeit achten, bewahren und umsetzen wollen, wäre das der Ansatz, dem ich bedingungslos folgen könnte. Leider steht davon nichts im Entwurf. (Ausnahme bilden die beiden letzten Zeilen des Kapitels II.) Ketzerische Frage: Ist dieses zweite Kapitel so tatsächlich notwendig? Wäre es nicht besser für einen Sonderteil zur Bewusstwerdung der (landes-)eigenen Wurzeln als Anlage zu einem endgültigen Leitbild besser geeignet? Ich sehe den Sinn dieses Kapitels nicht zwingend. Und dem Motto „Kürzen!“ folgend, würde ich dieses Kapitel auf drei bis vier Sätze reduziert dem (bisherigen) Kapitel III als Einleitung voranstellen.

Ansatz: Brandenburg hat in seiner gut 850 Jahre andauernden Geschichte schon viele Höhen und Tiefen durchlebt. Tradition haben Zentralismus, Militarismus und Monarchie ebenso wie Toleranz, Bürgersinn, Geisteskraft und Ausdauer. Brandenburger haben von jeher mit ihrer Tatkraft, ihren Ideen und ihrem Unternehmergeist den Tiefschlägen der Geschichte getrotzt und die Entwicklung des Landes auch aus den Trümmern verschiedenster Kriege heraus vorangetragen. Das Land kann auf seine Traditionen mit Stolz und Achtung, aber auch mit Ehrfurcht und Wachsamkeit zurückblicken. Die Menschen können mit Recht stolz auf ihre Leistungen sein.

Danach würden dann die Absätze des Kapitels III folgen: Das Jahr 1990 bescherte ...

Diese Motivation für die Leitbild-Debatte und später für die Notwendigkeit des Leitbildes im Kapitel III finde ich wichtig und gut. Es wäre sicherlich sinnvoll, diesen Punkt zu reduzieren, die einzelnen Thesen auf fünf bis sieben Zeilen zu verkürzen, aber generell sollte dieser Teil bleiben. Hier wird die grundlegende Motivation für das Leitbild deutlich. Folgende Änderungen würde ich für das Kapitel III vorschlagen:

- „Schlusslicht beim Wirtschaftswachstum“: Der Satz „Der Rückstand zu [...] vergrößerte sich.“ ist zwar logisch, geht aber aus dem 1. Satz dieses Punktes bereits hervor. Kann also gestrichen werden.

- „Unterfinanzierung der Bildung“: Der Satz „Die junge Generation [...] suchen.“ ist zwar ebenfalls inhaltlich richtig, kann aber entfallen, da die Botschaft („Abwanderung“) bereits in der vorhergehenden These enthalten ist.

- Die beiden letzten Absätze wiederholen lediglich bzw. fassen noch einmal zusammen, was nur „Zeilen“ (Menge) bringt, aber keine neue Botschaft. Beide sollten deshalb gestrichen werden. Der drittletzte Absatz könnte nach Änderung so lauten: Sätze 1 und 2 bleiben. Danach: *Da wirksame Impulse der Landesregierung ausbleiben und Probleme von ihr nicht erkannt werden und werden wollen, müssen neue Ideen in die Landespolitik einfließen. Ein Politikwechsel in Brandenburg ist dringend nötig.*

Dies sind meine Gedanken/ Thesen zu den ersten drei Kapiteln des vorliegenden Entwurfes. Ich möchte in den folgenden Stichpunkten noch einmal auf die Grundsätze meiner (erwünschten) Kritik eingehen.

Grundsätzliches

- klare, verständliche Sprache für die Bürger, die die Träger des neuen Leitbildes sein werden
- einfache Sprachbilder, statt lange, komplizierte Themenentfaltung
- keine großen revolutionären Flausen/ Phrasen, sondern realitätsnahe Politik zum Mitgestalten für die Brandenburger
- Vorbildfunktion im Handeln und Tun der Partei, nicht durch markige Sprüche
- deutliche Bürgerbeteiligung, die die Menschen inzwischen nicht mehr gewohnt sind

Wir müssen versuchen uns einfach verständlich zu machen und die Menschen so mit in das Boot „Veränderung“ nehmen. Ansonsten bleiben wir unter uns und unser Leitbild verkommt zum Hochglanzpapier á la Landesregierung!

Jörg Dittberner
u.a. Genosse